



Ressourcen schonen, Lebensgrundlagen schützen, Nachhaltig Wirtschaften

Positionspapier

Die deutsche Waldkrise

Systemisches Management für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz im Wald

Die aktuelle Waldkrise mit den extremen Waldschäden – besonders in den großflächigen naturfernen Fichten- und Kiefernmonokulturen - ist hausgemacht. Sie offenbart das Versagen der deutschen Forstwirtschaft mit dem hochkomplexen Lebensraum Wald und seinen natürlichen Lebensvorgängen schonend und nachhaltig umzugehen. Nicht nur der Klimawandel, nicht nur der Borkenkäfer und nicht nur die Stürme sind die Ursache für die derzeitige Waldkrise – es ist vor allem der systemische Fehler einer naturfernen Waldbehandlung durch die Forstwirtschaft. Sie hat es versäumt, das natürliche Potential der Waldökosysteme, elastisch und flexibel auf Katastrophen reagieren zu können, zu entwickeln bzw. zu erhalten. Das zeigen besonders die momentan großflächig zusammenbrechenden Nadelholzplantagen. Seit Jahrzehnten schon offenbaren einseitig aufgebaute Nadelholzmonokulturen ihre fragile Seite durch Massenausfälle, während Dürre, Sturm oder Insekten einem natürlichen Waldsystem nur geringen Schaden zufügen können. Totalausfälle oder die oftmals vorzeitige Entnahme von bis zu 70% kranker oder geschädigter Bäume in Monokulturen sind die Kehrseite eines hochrisikohaften Glückspiels – einer auf einseitige Holzproduktion anstatt auf systemisches Waldmanagement fokussierten Forstwirtschaft.

Aber nicht nur die Monokulturen, sondern auch die übrigen Waldflächen in Deutschland sind mehrheitlich ein risikobehafteter Kunstwald. Die Säulen der Nachhaltigkeit im deutschen Wald befinden sich in starker Schiefelage, denn Effizienz und Ökonomie geben auch hier den Ton an, während soziale und

ökologische Kriterien viel zu kurz kommen. Die daraus resultierenden Probleme spiegeln sich besonders deutlich in den Ergebnissen der regelmäßig stattfindenden Bundeswaldinventuren wieder. Diese zeichnen die Lage der deutschen Wälder als trauriges Abbild dessen, was ein Wald an Möglichkeiten hätte:

Ein Auszug aus der letzten Bundeswaldinventur zeigt: Im Vergleich zu natürlichen Wäldern sind unsere Waldbäume im Durchschnitt zu jung, der Vorrat (Holzmasse) zu klein und für die Entwicklung einer wirkungsvollen biologischen Vielfalt ist der Anteil an Biotopbäumen und das Vorhandensein von Totholz im Wald zu gering. In ihrem Aufbau entsprechen die Wälder überwiegend strukturarmen Plantagen, denn 89% der Wälder sind nur ein- oder zweischichtig. Lediglich 11% entsprechen einem natürlicheren mehrschichtigen System. Nur vier Baumarten (Fichte, Kiefer, Eiche, Buche) bedecken ca. 73% der Waldbodenfläche Deutschlands. Zudem erleiden die Wälder durch den vermehrten Einsatz von Großerntemaschinen auf engmaschigem Wegenetz zunehmende Bodenverdichtungen, die sich negativ auf die Bodendurchlüftung und Wasserleitfähigkeit auswirken, was das Waldwachstum weiter hemmt.

Wissend um den naturfernen Zustand und die damit verbundenen Risiken einerseits und wissend um die sich zukünftig verschärfenden Umweltbedingungen (Extremwetterereignisse, Temperaturerhöhungen etc.) andererseits, kann es jetzt nicht darum gehen, das Pferd technisch durch die Anpflanzung von „Wunderbäumen“ von hinten aufzuzäumen, wie es Politik und Forstwirtschaft fordern.

Wenn wir unsere Wälder endlich zukunftsfähig entwickeln wollen, brauchen wir kein hektisches Aufräumen und keinen schnellen Umbau. Ein systemisches Waldentwicklungsmanagement ist nötig, das naturnahe und widerstandsfähige Wälder entstehen lässt oder bereits bestehende in ihrem Zustand dauerhaft erhalten kann.

Wir benötigen Wälder, die eine natürlichere Baumartenzusammensetzung besitzen, die sich selbst verjüngen können und im Hinblick auf den schon stattfindenden Klimawandel stabil sind. Alte, naturnahe und dynamische Wälder sind stabile Wälder, die sich stetig und natürlich verjüngen. Sie differenzieren sich in Raum und Zeit vielfältig aus, entwickeln dabei einen hohen Strukturreichtum mit einer großen biologischen Vielfalt und einem geschlossenen Nährstoffkreislauf. Solche Wälder sind bestens geeignet, die vielseitigen Naturleistungen eines gesunden Waldes dauerhaft (nachhaltig) zur

Verfügung zu stellen und sich mit Widerstandskraft gegen äußere Störungen zu wehren. Eine Waldbewirtschaftung, welche die natürliche Entwicklungsdynamik der Wälder in ihr Konzept integriert, reduziert damit automatisch die Kosten, minimiert das Risiko und erhöht die Produktivität. Eine natürlichere Waldentwicklung kann aber nur funktionieren, wenn sich die Anzahl des Schalenwildes an die örtlichen Gegebenheiten so anpasst, so dass eine Entwicklung von artenreichen Laubmischwäldern dauerhaft möglich ist. Dann gehen ökologische Stabilität und ökonomische Rentabilität Hand in Hand.

Zur Überwindung der Waldkrise beim Waldmanagement fordert B.A.U.M.:

Waldinnenklima schützen

Im Zuge der zunehmenden Durchschnittstemperaturen und Hitzeperioden brauchen wir mehr standortsheimische Laubbäume, die mehr Niederschläge im Wald binden und mehr Grundwasser bilden können als Nadelbäume. Wir brauchen dichtere (vorratsreichere) Wälder für eine effektive Kühlung des Waldinnenklimas. Und wir brauchen mehr Altbäume und Totholz in den Wäldern, da diese mehr Feuchtigkeit halten und kontinuierlich in kleinen Mengen abgeben können. Dadurch werden Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen – trotz Hitze – geringgehalten. Starke Eingriffe bei Durchforstungen (z.B. Femelhiebe), die das Kronendach stark auflichten, und den Bestand und Boden stark erhitzen, sind zu vermeiden.

Eingriffe minimieren

Der Einsatz von Schwerstmaschinen, die die Durchlüftung und Wasserleitfähigkeit der Waldböden zerstören ist zu vermeiden. Ein engmaschiges Feinerschließungssystem mit 20 Meter Rückegassenabständen, was dazu führt, dass 1/5 der produktiven Waldbodenfläche verloren geht, ist durch ein bodenschonenderes mit 40 Meter Abständen zu ersetzen. Eine flächenhafte Holzernte, die eine Störung der Stoffkreisläufe mit Mineralstoff- und Humusverlusten bewirkt ist zu unterlassen. Stattdessen wird eine einzelstammweise Holzernte durchgeführt mit leichten Maschinen bzw. Pferden. Äste und Kronen werden nicht entnommen, um Nährstoffe und den gebundenen Kohlenstoff im Wald zu belassen.

Naturnähe erhöhen

Es wird eine Entscheidung zur sofortigen Abkehr der Plantagenwirtschaft und eine Überführung/Entwicklung hin zu Laubmischwäldern mit standortsheimischen Baumarten getroffen. Die natürliche Walddynamik (Sukzessionen/Vorwaldphasen) wird in die Waldentwicklung mit einbezogen. Es wird ein deutlich höherer Anteil an Alt- und Biotopbäumen sowie ein deutlich

höheres Totholzangebot geschaffen. Die Schalenwildichte wird derart reguliert, dass eine Verjüngung ohne Zaun gewährleistet und eine Entwicklung zum Mischwald nicht gefährdet wird. 10% der Landes- und Bundeswaldflächen werden als Naturwaldentwicklungs- und Lernflächen ausgewiesen.

Mehr qualifiziertes Personal

Um einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Wald und eine naturnahe Bewirtschaftung sicherzustellen, brauchen wir mehr qualifiziertes Forstpersonal vor Ort. Größer werdende Forstreviere mit Personalunterbesetzung oder der Einsatz von Vollholzerntern mit Dienstleistern ohne Ortskenntnisse führen zu einem qualitativ schlechten Management. Erst die auf Dauer berufenen Forstfachleute mit kontinuierlicher Flächenverantwortung über eine waldbaulich überschaubare und deswegen biologisch steuerbare Wirtschaftsfläche sind in der Lage, verantwortungsvoll im Sinne einer schonenden Waldbehandlung zu agieren.

B.A.U.M. e.V.

Professor Dr. Maximilian Gege
Vorsitzender

Rainer Kant
Dipl.-Forstwirt
Osterstraße 58
20259 Hamburg

T: 040/ 49 07 11 14

F: 040/ 49 07 11 99

rainer.kant@baumev.de